

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1942)

Heft: 1000

Artikel: Markante Zuercher Wahlen

Autor: Büchi, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-687702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARKANTE ZUERCHER WAHLEN.

Von Dr. H. Büchi, Basel.

Soll man in Kriegszeiten die Volksabstimmungen und Wahlen beibehalten wie im Frieden oder soll man ihre Zahl möglichst reduzieren oder überhaupt von ihnen absehen? Die Frage stellt sich dem gewissenhaften Staatsbürger immer wieder. Die Stellung der Schweiz ist dabei eine besondere, da sie vom Krieg bisher verschont blieb, aber immerhin andauernd in exponierter und immer schwieriger werdender Lage ist. Die Nachteile solcher Wahlen und Abstimmungen liegen auf der Hand, mehr als die Vorteile. In Abstimmungs- und Wahlkämpfen werden in erster Linie die Gegensätze betont. Das ist wenig erwünscht im Moment, wo Solidarität und Interessengemeinschaft des ganzen Landes im Vordergrund stehen, und es könnte auch falsche Eindrücke im Ausland erwecken, wo sowieso die Demokratie mit kritischen Augen betrachtet wird. Auch ist unter dem Vollmachtenregime des Bundesrates, unter dem wir leben, der Bedeutung der Volksentscheide eine Grenze gesetzt.

Wenn nichtsdestoweniger communal, kantonal und auch eidgenössisch ziemlich ausgiebig gewählt und abgestimmt wird, so geht das auf die Ueberzeugung zurück, dass das Weiterfunktionieren des demokratischen Aparates auch in solcher Notzeit und trotz des Vollmachtenregimes seine hohe Bedeutung und seinen wesentlichen Wert hat. Die Demokratie ist schliesslich nicht bloss die Staatsform der Schönwetterzeit, sondern muss sich auch in Sturmzeiten rechtfertigen können. Der hohe Wert liegt vor allem darin, dass die Behörden durch das Wahl- und Abstimmungsgeschäft immer wieder den engen Kontakt mit der Volksstimme erhalten. Wahlen und Abstimmungen erscheinen so gleichsam als die Volkskontrolle des Vollmachtenbetriebes und sind das Barometer der Rückwirkungen, die die Zeitereignisse und die Tätigkeit der Behörden wie der Parteien auf das Land ausüben. Diese werden damit frisch und wachsam gehalten, und vor allem wird durch das Ventil der Volkskontrolle verhütet, dass aufgehäufte Unzufriedenheit als Explosivstoff wirkt. Nach dem zu Tage getretenen Volkswillen kann der Weg der Reform angetreten werden. Das Geheimnis der Kontinuität der schweizerischen politischen Entwicklung, wodurch die Schweiz sich so deutlich von der der übrigen kontinentalen Entwicklung unterscheidet, liegt nicht zum kleinsten Teil in der steten Prüfung und nachfolgenden Berücksichtigung des Volkswillens in Legislatur und Verwaltung. Und gerade in der Uebergangszeit, in der die Schweiz mit der übrigen Welt lebt, kommt der ununterbrochenen Fühlungsahme zwischen Regierung und Regierten besondere Bedeutung zu.

Das erklärt, dass auch Wahlen und Abstimmungen in kleinerem Rahmen sehr oft starkem allgemeinem Interesse begegnen. Kürzlich wurde dem Volk der Puls mittels einer Reihe von Kommunalwahlen gefühlt, darunter in der Stadt Zürich, wo die Erneuerungswahlen für die Exekutive, den Stadtrat, und das Gemeindepalament, den Gemeinderat, stattfanden. In der grössten Schweizerstadt mit ihren rund 350,000 Einwohnern wohnt immerhin jeder zwölftes Schweizer, und Zürich ist das eigentliche Wirtschaftszentrum des Landes, sodass schon von diesen Gesichtspunkten aus das Wahlergebnis starkes Interesse erweckte.

Dabei kam allerdings auch eine der erwähnten Schattenseiten zum Ausdruck, ein ausserordentlich lebhafte, ja leidenschaftlicher Wahlkampf, der bis ins Ausland aufmersame Beobachtung und nicht sehr wohlwollende Deutung erfuhr. Freilich, es ging auch um ein interessantes Problem: ob sich "Rot-Zürich" halten werde oder nicht. Seit 1928 hat die festestgefügte Partei im Lande, die Sozialdemokratie, die Leitung Zürichs in Stadt- und Gemeinderat in der Hand, wobei allerdings in den Erneuerungswahlen von 1938 im Gemeinderat die Mehrheitsstellung um 1—2 Stimmen verloren ging.

Der Wahlkampf vom Frühjahr 1942 erhielt sein Gepräge durch das vehementeste, kaum gehemmte Eingreifen der Partei alt Nationalrat Duttweilers, des Landesrings der Unabhängigen. Duttweiler hat seit längerer Zeit den Kampf sowohl gegen die Sozialisten als auch gegen die bürgerlichen Parteien in Gemeinde, Kantonen und im Bund aufgenommen. Seine Partei, die grundsätzlich eine Oppositionspartei ist und diesen Charakter immer mehr betont, schiebt sich so gewissermassen ohne jede Bindung und unter Ablehnung einer eindeutigen festen Stellungnahme zwischen die sich befriedenden historischen Parteien und Gruppen als eine Art Mittelpartei ein. Duttweiler hatte damit bereits an verschiedenen Orten beachtenswerte Erfolge errungen, immerhin reichte es nirgends zu einer Mehrheitsstellung, wohl aber wurde seine Gruppe in verschiedenen Kantonen — so in Basel und Solothurn — zum Zünglein an der Wage zwischen Sozialisten und Bürgertum. Dabei ergab sich allerdings aus der ganzen Situation, dass die Duttweilerpartei zum eigentlichen Sammelbecken aller Uzufriedenen, vom äussersten rechten bis zum äussersten linken Flügel wurde, eine in sich unhomogene, kantonal auch verschiedene aufgebaute Masse.

Die Zürcher Wahlen brachten nun für den Langesring einen neuen, allseits sehr beachteten Erfolg. Er hat seine Sitzzahl fast verdoppelt und ist nun die zweitstärkste Partei der Stadt geworden. Die Kosten werden in erster Linie von den Sozialdemokraten getragen, die von 62 Mandaten 14 verloren. Das sozialistische Zürich gehört demit der Vergangenheit an. Was allen Anstürmen bürgerlicherseits nicht beschieden war, gelang hier sozusagen auf einen grossen Antrieb. Aber auch die bürgerlichen Parteien, namentlich der Freisinn, der 6 Mandate verlor, gehören zu den Leidtragenden des Tages. Politisch ist nun die Lage in Zürich so, dass drei Gruppen, die Sozialisten, die Unabhängigen und die bürgerliche Gruppe — Freisinn, christlich-sociale, Demokraten — sich in die Verantwortung für das Regiment in Zürich zu teilen haben und keine Parteimehrheit mehr vorhanden ist. Eine Situation, die natürlich auch wesentliche Schattenseiten hat. Dazu kommt, dass die Mehrheit des Stadtrates und das Bürgermeisteramt infolge der Zurückhaltung des Landesrings bei diesen Wahlen sozialistisch geblieben sind und dieser sozialistischen Mehrheit die parlamentarische Unterlage fehlt.

Die Ursachen des grossen Zürcher Erfolges der Unabhängigen, die im ganzen Land eifrig diskutiert werden, sind nicht leicht zu deuten. Sicher ist, dass die aktivistische, zugriffige Art des Landesrings einen Anteil am Erfolg hat, allerdings auch seine Propaganda, die von der schwierigen Lage der Schweiz nach Aussen nicht nur keine Notiz nahm, sondern sie kritisch gegen die andern Parteien und gegen die Be-

hördnen ausbeutete. Es zeigte sich in Zürich aber auch, dass zufolge der wachsenden Notlage, infolge von Rationierung, Teuerung u.s.w. allerhand Unzufriedenheit besteht, welche sich nun im Parteirahmen des Landesrings sammelt, weil hier dem offiziellen Kurs und den Behörden am heftigsten Opposition gemacht wird. In jedem Fall sieht sich die klassische Oppositionspartei, die Sozialdemokratie, einer gefährlichen Konkurrenz auf dem ureigensten Boden und Einbrüchen in die Arbeiterfront gegenüber, die allen Anstürmen der bürgerlichen Parteien versagt blieben. Als Ganzes gesehen haben die Zürcher Wahlen fast Demonstrationscharakter, wobei diese Demonstration sich zum guten Teil allerdings gegen Tatsachen und Zustände wendet, für die weder die Behörden noch die Parteien eine Schuld tragen.

Nicht abwegig erscheint dabei die Frage, ob die Zürcher Wahlen nicht auch als neues Symptom für einen politisch-parteipolitischen Umbildungsprozess zu bewerten sind, der der Schweiz der Nachkriegszeit ein neues Gesicht geben wird. Wenn im Zeitabschnitt der Blockade und Gegenblockade und der Autarkie, wie sie in diesem Ausmass noch nie da war, der ökonomische Status der Schweiz aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen wird, sollte da nicht auch eine jener politischen Anpassungen im Gang sein, die in Wechselwirkung mit der wirtschaftlichen Entwicklung stehen und die nur deswegen weniger auffallen, weil sie sich nicht eruptiv und in Stößen, sondern durch innere Umgestaltung der Parteien und des Parteidiges vollziehen?

Immerhin, voreilig dürfen Schlüsse aus den markanten Zürcher Wahlen nicht gezogen werden. Zürich ist ein besonderer Sektor des Landes, das so viele verschiedene Perspektiven in allen Landesteilen aufweist, dass nur schwer allgemein wertvolle Urteile abgegeben werden können.

FRENCH-SWISS FRONTIER TRAFFIC.

(*"Modern Transport,"* 25th April, 1942.)

The occupation of France brought about vital changes in French-Swiss frontier traffic, and we analyse here the situation in four frontier stations as it appears to be at present. While passenger traffic to Germany is possible in all the three directions served by the Badische Bahnhof (German station) at Basle, there is no passenger traffic on the former Alsace-Lorraine line from Basle (Bundesbahnhof) to St. Louis. Over this line only through goods traffic is running, but the French crews are not allowed to work into Swiss territory. They work only as far as the border station, St. Louis, where German locomotives with German personnel take the through goods trains into Basle to hand them over to the Swiss Federal Railways. Although there is no through connection for passenger traffic between former Alsace-Lorraine and Switzerland, the Alsace-Lorrain railways, which were taken over partly by the Karlsruhe division and partly by the Saarbrücken division of the German State Railway, provide a few express and slow passenger trains for internal purposes, but it is stated that these train services are few and far between.

The former French-Swiss frontier at Delle is closed; Swiss trains from Delemont operate only as far as Boncourt, the last Swiss station before reaching

Delle. The southern distant and home signal of Delle are on Swiss territory, as is also a level crossing where the southern loop line of the French station ends. On the west side of the track, which runs into Delle through a cutting, is the road, which is blocked with barbed wire. Nobody is allowed to approach closer than 100 metres to the frontier. In order to be on the safe side, the Germans have dismantled the crossover at the southern end of Delle station so that the Alsatian engine drivers, who operate a service once a day between Delle and Montbéliard, are not tempted to run through to Switzerland.

Traffic on the line, 16.2 kilometres long, from Porrentruy via Bonfol to Pfefferhous in Alsace stops now at the border station of Bonfol. There is only one railcar service per day on the Swiss side from Porrentruy to Bonfol, as all traffic between Bonfol and Pfefferhouse has been stopped. This route, although built as a secondary line, used at one time to handle a considerable goods traffic between Switzerland and Alsace-Lorraine.

Trains on the 53 kilometres long route from Neuchâtel to Les Verrières-Suisse and Pontarlier line, which is at present electrified on the Swiss side from Neuchâtel to Les Verrières-Suisse, run at present only as far as Les Verrières-Suisse. This line never carried a very heavy transit traffic as most of the international traffic, including the Simplon-Orient express, used to run via Vallorbe. Les Verrières-Suisse is now a dead-end as far as Swiss-French traffic is concerned, as there is no through traffic to Pontarlier. The southern distant and home signal of the first French station, les Verrières-de-Joux, are on Swiss territory and about 15 metres north of the frontier is the southern crossover of the French station. The track between the frontier and this crossover has been taken up by the Germans. On the west side of the railway line runs the road and near the frontier is the Swiss customs' house. The first Swiss restaurant is so near the frontier that its door can be reached only through barbed wire! Nobody is allowed to cross the border, which is hermetically sealed between two good neighbours of former times. When it opens again, the Swiss Federal Railways will operate from Neuchâtel to Les Verrières-Suisse with electric traction, and it remains to be seen whether the French will run steam trains over the steep gradient as far as Les Verrières-Suisse, or the Swiss Federal Railways will operate with its remaining steam locomotives the section between Les Verrières-Suisse and Pontarlier, a distance of 13 kilometres.

LETTER BOX.

A. S. — Yes, we have seen the references in English dailies about cattle to the value of over £300,000 having been destroyed through gas during army manoeuvres. So far we have not seen the matter mentioned in the Swiss papers in our possession but the following in "The Times," April 18th, from the Geneva correspondent may throw some light on the incident: Eighteen months ago, during exercises by Swiss troops on pasture land in the Canton of Uri, some gas was released. Cattle which have since been allowed to graze over the area which was gassed have been stricken with illness, and two-thirds of them — as many as 7,000 head — have had to be slaughtered.

It has been found that all the plants in the area had been infected by the gas down to the roots, and the pastures are being transformed into arable land. (See "News at Random.")